

Inhaltsverzeichnis

1	Vorbemerkungen zu Ambivalenz und Besonderheit der Zeitgeschichte	7
2	Zeitgeschichte und Regionalgeschichte	15
2.1	Entwicklungslabor und Experimentierfeld zur Verfeinerung der Kategorien von Max Weber	17
2.2	Der Vergleich zur Verdeutlichung des Singulären. Periodisierungsfragen und Regionalgeschichte als Testfall für das Übergeordnete	22
2.3	Definitions- und Differenzierungsgebote für Begriffe – Indienstnahme für das „Europa der Regionen“ oder „Europäische Regionen“ als Alternative?	26
3	Der „kurze Schatten“ der österreichischen Zeithistoriographie	37
3.1	Vom Sinn, Nutzen und von vertanen Chancen einer modernen Nationalgeschichte und zur Erweiterung der Kategorien Max Webers	39
3.2	Drei österreichische Zeitgeschichten	45
3.3	Profile und Aufgaben der österreichischen Zeitgeschichte	53
4	Grundlagen und Aufgaben internationaler und europäischer Zeitgeschichtsschreibung	73
4.1	Kontinuität und Wandel in den internationalen Beziehungen seit 1945 und das Vorurteil von der „Diplomatiegeschichte“	75
4.2	Ohne ERP keine EWG: Ein Plädoyer für die Erweiterung der kerneuropäischen Perspektive	77
4.3	Von der „Sünde“ zur „Tugend“: Für Flexibilität in der Integrationsgeschichtsschreibung der „Klein-“, „Groß-“ und „Gesamteuropäer“	87
5	Globalisierung und Zeitgeschichtsschreibung	107
5.1	Was ist eigentlich Globalisierung und wie ist sie zu kategorisieren?	109
5.2	Zur fraglichen Obsoleszenz des Nationalstaates im Zeichen der Globalisierung	118

5.3	Die Massenmedialisierung und die Beschleunigung der Zeit als Herausforderungen für die (Zeit-)Geschichtsschreibung	124
5.4	Neue Quellen, Einseitigkeiten und fehlende „trouble makers“	133
6	Beispiele für Zeitgeschichte im Mehrebenensystem	147
6.1	European Recovery Program: Massenkultureller Imperialismus im Zeichen von „stars and stripes“ 1948-1952/53 ...	149
6.2	Christdemokratische Parteien im 20. Jahrhundert	153
6.3	„Euroregionen“ im Zeichen von Binnenmarkt und Globalisierung am Beispiel von „Tirol-Südtirol-Trentino“	157
6.4	Firmengeschichten und Unternehmenskooperationen im Spiegel von globalem Wandel, Managerbiographien, Börsengurus und new economy	164
6.5	Exterritorialisierter und denationalisierter Rechtsextremismus und Populismus: Vergleichende internationale und globale Perspektiven	174
6.6	Globalisierter Protest gegen Großmachtgelüste, transnationale Konzerne und das Multilaterale Abkommen über Investitionen (MAI)	183
7	Schlußfolgerungen	187
7.1	Selbstkritik, Streitkultur und Unabhängigkeit als Voraussetzungen für eine innovative Zeitgeschichtsschreibung	189
7.2	Globalisierung als Chance für (Zeit-)Geschichtsschreibung im dynamischen Mehrebenensystem	192
7.3	Verschärfte Sachzwänge: Die universitäre Zeitgeschichte in der Krise	197
7.4	Umgehung postmoderner Provokationen und moderne Historiographie schließen einander nicht aus	204
7.5	Als wesentlich erachtbare Fragen	208
7.6	Schlußgedanke	220
8	Literaturauswahl	223
9	Personenregister	241

Beim 19. Welthistorikertag in Oslo (6.-13. August 2000) standen zahlreiche Sektionen im Zeichen neuer historiographischer Trends. So gab es Versuche zur Bilanzierung des 20. Jahrhunderts und der Entwicklung von Konzepten und Methodologien einer Weltgeschichte, Debatten über den Gebrauch und Mißbrauch von Geschichte und die Verantwortung des Historikers, den Vergleich in der Geschichte sowie die Erinnerungs- und Geschichtskulturen, Zentraleuropa: „Einheit“ und „Vielfalt“. Eine Vielzahl von Referierenden widmete sich auch dem Thema Regionalisierung und ihrem Verhältnis zur Globalisierung.¹ Dieser Taifun-Begriff hat die Geschichtswissenschaften² durcheinandergewirbelt und neu belebt. Die Wogen der Veränderungen gehen hoch. Was einmal „Raum“ und „Volk“,³ später „Struktur“ und „Gesellschaft“⁴ waren, sind heute „Region“, „Identität“ und „Globalisierung“, die Surfbretter unserer Zeit. Das verwundert nicht. Jede Generation verwendet spezifisch neue Codes und signalisiert damit – in Abwandlung ei-

Welthistorikertag
in Oslo 2000

-
- 1 XIXe Congrès International des Sciences Historiques/19th International Congress of Historical Sciences, University of Oslo, 6-13 August 2000, Final Programme/Programme final, 17-18, 20-22, 26, 30, 34; Proceedings: Reports, abstracts and round table introductions/Actes: Rapports, résumés et présentations des tables rondes, 19th International Congress of Historical Sciences/XIXe Congrès International des Sciences Historiques, University of Oslo, 6-13 August 2000, Université d'Oslo 6-13 août 2000, 3-52, 83-98, 131-136, 227-256, 347-349. Sølvi Sogner (Ed.), *Making Sense of Global History*, Oslo 2001. - Der Begriff Historiker und allgemein verwendete Funktionsbezeichnungen sind in diesem Beitrag geschlechtsneutral zu verstehen. Für kritische Lektüre danke ich Helmut Alexander (Univ. Innsbruck), Harald Dunajtschik (Innsbruck), Josef Nussbaumer (Univ. Innsbruck), Wolfgang Schmale (Univ. Wien) und Erwin A. Schmidl (Bundesministerium für Landesverteidigung Wien).
 - 2 Siehe die weiterführenden Beiträge in: Christoph Cornelißen (Hrsg.), *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*, Frankfurt/Main 2000.
 - 3 Harold Steinacker, *Deutschtum und Österreich im mitteleuropäischen Raum*. Rede auf der Jahresversammlung der Deutschen Akademie zu Jena 1929, in: Ders., *Volk und Geschichte*. Ausgewählte Reden und Aufsätze, Brunn - München - Wien 1943, 246-275, hier 255-267.
 - 4 Hans-Ulrich Wehler, *Geschichte als historisch-kritische Sozialwissenschaft*, Frankfurt/Main 1973; Jürgen Kocka, *Sozialgeschichte - Strukturgeschichte - Gesellschaftsgeschichte*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* XV (1975), 1-42; Ders., *Sozialgeschichte. Begriff - Entwicklung - Probleme*, Göttingen 1977.

nes Ranke-Worts⁵–, Gott näher zu sein als die vorhergehende. Erst nach Ablauf größerer Zeitabschnitte zeigt sich allerdings, ob die stets aufs Neue errichteten „Festungen“ Bollwerke oder Sandburgen waren.

Konfusion
und Krise

In den schon seit längerem vom Relevanzverlust bedrohten Geisteswissenschaften⁶ herrscht um die Jahrtausendwende mehr Konfusion und Krisenstimmung als Ordnung und Selbstbewußtsein.⁷ Um so mehr sind strukturierende, ordnende und sinnstiftende Bestrebungen im Gange. Die Tendenz zur Periodisierung, Systematisierung und Gesamtinterpretation in der Geschichtsschreibung kann im Zeitalter der Vielfalt, Multidimensionalität, Gleichzeitigkeit, Mehrdeutigkeit und Unübersichtlichkeit kaum erstaunen.⁸ Das Ausklingen des Kalten Krieges, mit dem „das Ende der Geschichte“ (Francis Fukuyama) – gemeint war die liberal-kapitalistische Demokratie als möglicher Endpunkt in der ideologisch-politischen Entwicklung als letztgültige Regierungsform der Menschheit⁹ – verbunden zu sein oder

5 Die Auffassung, „daß in jeder Epoche das Leben der Menschheit sich höher potenziert, daß also jede Generation die vorhergehende vollkommen übertreffe, die letzte allemal die bevorzugte, die vorhergehenden aber nur die Träger der Nachfolgenden wären“, bezeichnete Ranke als „eine Ungerechtigkeit der Gottheit“. Eine dergleichen „mediatisierte Generation“ würde nicht „in unmittelbarem Bezug zum Göttlichen stehen. Ich aber behaupte: jede Epoche ist unmittelbar zu Gott.“ Zit. n. Carl Hinrichs, Leopold von Ranke 1795-1886, in: Hermann Heimpel/Theodor Heuss/Benno Reifenberg (Hrsg.), Die Großen Deutschen. Deutsche Biographie, Bd. 3: Von Georg Wilhelm Friedrich Hegel bis Friedrich Nietzsche, Gütersloh 1978, 293-312, hier 310.

6 Klaus W. Hempfer, Ideologiefälligkeit und Relevanzverlust der Geisteswissenschaften, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 15/92, 3-9.

7 Johannes Saltzweil, Karneval der Ideen, in: *Der Spiegel* 11/1998, 210-213.

8 Das „Bedürfnis nach Überblick“ (Christian Meier) ist mehr denn je vorhanden - und nicht nur deswegen, weil gerade eben ein Jahrhundert zu Ende gegangen ist. Christian Meier, Im Übergang. Wozu Geschichte gebraucht wird, in: *Neue Zürcher Zeitung/Zeitzeichen*, 27. 6. 2001.

9 Francis Fukuyama, *The End of History?*, in: *National Interest* 16 (Summer 1989), 3-18; Ders., *The End of History and the Last Man*, New York - Toronto - Oxford - Singapur - Sydney 1992, xi-xxiii, 39-51. Der mißverständliche Titel war Auslöser verschiedener Fehlinterpretationen. Fukuyama spielte mit dem Ende des Kalten Krieges auf das Ende rivalisierender Ideologien an.

vom „Kampf der Kulturen“ (Samuel P. Huntington)¹⁰ abgelöst zu werden schien, bewirkte Desorientierungen und Neuausrichtungen. Nach 1989 war die Welt nicht mehr so übersichtlich strukturiert und einfach deutbar – sie wurde um vieles reicher, verwirrender, komplexer, unüberschaubarer und schwerer erklärbar. Mit den neunziger Jahren ist vermehrt von der Internationalisierung und Globalisierung die Rede – in Wissenschaft und Politik. Seither besteht die Gefahr, in völliger Sprachlosigkeit unterzugehen. Daher ist zu überlegen, was die Geschichtsschreibung dem Menschen heute noch zu sagen hat.

Dieses Bändchen widmet sich deshalb Fragestellungen einer Zeitgeschichte im Verhältnis von Region, Nationalstaat, internationalen Beziehungen, europäischer Dimension und Globalisierung, wobei Möglichkeiten und Grenzen einer Historiographie anzusprechen sind, die mehrere räumliche Ebenen einbezieht. Dabei wird an konkreten Beispielen auch auf ihr Wechselspiel eingegangen sowie auf zwei im Vorfeld der Linzer Tagung „Zeitgeschichte in Diskussion. Ihr Stellenwert in Wissenschaft und Schule“¹¹ im Jahre 1998 von Rudolf G. Ardelt vorgeschlagene Fragestellungen exkursartig beantwortet: Soll Zeitgeschichtsschreibung in Zukunft mehr international oder weiterhin national orientiert sein? Welche bisherigen Eigenschaften und künftigen Aufgabenstellungen hat die Zeitgeschichtsforschung speziell in Österreich? Die Ausführungen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie fassen lediglich verschiedene Aspekte einer Zeitgeschichtsschreibung zusammen, die ausgehend von einer europäischen Perspektive auf regionaler, nationaler und internationaler

Welche Orientierung(en) soll Zeitgeschichte einnehmen?

10 Samuel P. Huntington, „The Clash of Civilizations?“, in: *Foreign Affairs* 72 (1993), Heft 3, 22-49; Ders., *Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*, München - Wien 1996; Udo M. Metzinger, *Die Huntington-Debatte. Die Auseinandersetzung mit Huntingtons „Clash of Civilizations“ in der Publizistik* (Kölner Arbeiten zur Internationalen Politik 12), Köln 2000.

11 Diese Ausführungen gehen zurück auf ein inzwischen ausgebautes und aktualisiertes Referat anlässlich der Tagung „Zeitgeschichte in Diskussion. Ihr Stellenwert in Wissenschaft und Schule“, Symposium des Instituts für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte und des Pädagogischen Instituts des Bundes in Oberösterreich im Rahmen der Johannes-Kepler-Universität Linz vom 23. bis 25. 3. 1998.

Ebene arbeitet. Kritik versteht sich als Selbstkritik. Dies gilt es ausdrücklich festzuhalten.

Dem Vorhaben wird die These vorangestellt, daß sowohl die an den Universitäten betriebene Geschichtswissenschaft als auch der Geschichtsunterricht an den Schulen vermehrt Überlebenschancen besitzen, wenn sie sich auf das 19. und 20. Jahrhundert und hierbei vor allem auf gegenwartsgeschichtliche Fragestellungen konzentrieren. Der Konkurrenz- und Überlebenskampf zwischen den Forschungs- und Bildungsinstitutionen ist längst eröffnet. Inzwischen hat eine Fluchtbewegung in Richtung Zeitgeschichte eingesetzt, was auch zu der Annahme verleiten könnte, daß Vertreter anderer Fachbereiche ihre eigenen Aufgaben bereits zu langweilen begonnen haben.

Was ist
Zeitgeschichte?

Was ist Zeitgeschichte? Darüber besteht keine einheitliche Auffassung.¹² Immer wieder wird sie als Mode- und Konjunkturerscheinung geringgeschätzt, obwohl sie so alt wie die Geschichtswissenschaft selbst ist. Zeitgeschichte als die „ewige Wiederkunft des Gleichen“¹³ und ständige Beschäftigung des Menschen mit seiner jüngsten Vergangenheit *und* Zeitgeschichte als institutionalisierte Geschichtswissenschaft und etablierter Fachgegenstand im Studien- und Universitätsbetrieb sind zweierlei. Mag erstere amateurhaft und dilettantisch erscheinen, ist letztere längst eine Realität, wenn auch nicht frei von Problemen. Ihre Schnellebigkeit und der Zeitdruck, unter dem sie steht und arbeitet, bieten Angriffsflächen und bergen Gefahren: der Knüller von heute kann morgen schon Makulatur sein. Zeitgeschichte ist in der Regel national konstituiert (wie die Geschichtsforschung überhaupt, allenfalls noch stärker) und richtet sich nach wie vor in diesem Rahmen aus, was für ihre Internationalisierung ein beträchtliches Hindernis darstellt. Das „forever young“, „always busy“ und „very risky“ hindern sie mitunter, erwachsen und für „voll“ genommen zu werden. Tatsächlich mangelt es Zeitgeschichte oft an

12 Vgl. hierzu Peter Catterall, What (if anything) is Distinctive about Contemporary History?, in: *Journal of Contemporary History* 32 (1997) Issue 4, 441-452.

13 Kommentar (Anmerkungen) zu „Also sprach Zarathustra“, 545, in: Friedrich Nietzsche. Werke in zwei Bänden, hrsg. v. Ivo Frenzel, Bd. I, München o.J., 797-798; Karl Löwith, Friedrich Nietzsche 1844-1900, in: Heimpel/Heuss/Reiffenberg (Hrsg.), *Die Großen Deutschen*, Bd. 3, 582-598, hier 589-591.

Abstand zum Gegenstand, Distanz zu sich selbst und kritischer Reflexion des eigenen Tuns. Sie ist nicht frei von Selbstüberschätzung und tritt fallweise mit messianischem Anspruch auf, die „Gesellschaftsrelevanz“ allein für sich gepachtet zu haben und deswegen im Vergleich zu anderen Fachdisziplinen eine Vorzugsstellung zu genießen. Dabei besitzen auch letztere derartige Möglichkeiten, wenn diese nur genutzt werden.

In Deutschland wird Zeitgeschichte unter „Neuerer und Neuester Geschichte“ subsumiert, in Österreich ist sie ein gleichberechtigter Pflichtgegenstand im Studienplan Geschichte und hat mit typischen und ihr eigenen, z.T. neuen Methoden eine eigene Fachrichtung begründet. Ihre Charakteristika sind das – im Vergleich zu anderen Zweigen der Geschichtswissenschaft – *viel höhere Maß an Gegenwartigkeit und politischer Brisanz ihrer Untersuchungsgegenstände, die weitgehende Unabgeschlossenheit der in Betrachtung stehenden Entwicklungen und die Präsenz der Zeitzeugen*, die durch ihre Aussagen zur *Schaffung neuer Quellen*¹⁴ beitragen können. Darin liegen ihre einzigartigen Stärken und im Unterschied zu anderen Geschichtsdisciplinen auch *spezifischen Möglichkeiten für die Didaktik*: Der Unterrichtsgegenstand ist mit Blick auf Gegenwärtiges dynamisch und offen, schließt *erhebliche Aktualität und Zukunftsperspektiven* sowie *Vitalität durch Miterlebende* in Form der Beteiligung von noch Lebenden oder auf Bild- und Tonträgern erfaßte Zeitzeugen ein. Der *Film* und die *neuen Medien* gelten als zeitgeschichtliche *Quellen*. Sie stellen für das Fach vielfältige, neue und zum großen Teil noch nicht gelöste methodologische Probleme und Herausforderungen dar.

Das 1953 von Hans Rothfels so bezeichnete „Epochenjahr“ 1917 als Ausgangspunkt der Zeitgeschichte¹⁵ erfuhr durch die Entwicklungen im Zuge des

Charakteristika

Spezifische Möglichkeiten der Zeitgeschichtsdidaktik

14 Vgl. hierzu, wenn auch teilweise schon veraltet, so doch immer noch wertvoll: Horst Möller, *Zeitgeschichte - Fragestellungen, Interpretationen, Kontroversen*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 2/88, 3-16; Gerhard Botz, *Zeitgeschichte in einer politisierten Geschichtskultur: Historiographie zum 20. Jahrhundert in Österreich*, in: Konrad H. Jarausch/Jörn Rüsen/Hans Schleier (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft vor 2000. Perspektiven der Historiographieggeschichte, Geschichtstheorie, Sozial- und Kulturgeschichte*. Festschrift für Georg G. Iggers zum 65. Geburtstag, Hagen 1991, 299-328, hier 299-300.

15 Hans Rothfels, *Zeitgeschichte als Aufgabe*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1 (1953), 1-8.

Zusammenbruchs der post-stalinistischen Regime in Mittel- und Osteuropa 1989/90 sowie durch den Zerfall und das Ende der Sowjetunion 1991 eine Bestätigung hinsichtlich einer an internationalen und globalen Fragestellungen orientierten Zeitgeschichtsschreibung, die über die regionale und nationale Ebene hinausblicken will.¹⁶

Zeitgeschichte entzieht sich einer exakten Definition

Es bleibt ein Dilemma der Zeitgeschichtsschreibung, daß sie sich einer genauen Zuordnung entzieht, was in der Natur der Sache liegt. Die Rothfels'sche Charakterisierung der Zeitgeschichte als „Epoche der Mitlebenden und ihre wissenschaftliche Beschäftigung“ mit ihrer Doppelereignis-Beginndatierung, der Revolution in Rußland und dem Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg, verwies auf eine inhärente Ambivalenz, ja einen impliziten Widerspruch: Durch den permanenten Wechsel und die Ablöse der Zeitzeugen verschob und verschiebt sich Zeitgeschichte ständig nach vorne. Die einzigartige Dynamik dieser zeitlich nicht eingrenzbaaren Geschichtswissenschaft ist eines ihrer Wesensmerkmale, macht aber auch ihre exakte Definition unmöglich. Es kann daher nicht verwundern, daß bisher alle Erklärungsversuche dieses Fachgegenstandes nur sehr bedingt befriedigen konnten, zumal auch ständig neue Quellenarten auftauchen, die Erlebniswelten im 20. Jahrhundert wie die Generationenerfahrungen einem äußerst raschen und dramatischen Wandel unterlagen. So gesehen wird man immer wieder „Zeitgeschichte“ neu datieren und neu zu definieren versuchen müssen. Derzeit kann man ersteres mit der ausgehenden Zwischenkriegszeit (1939) und dem beginnenden Zweiten Weltkrieg (1939-1941) tun, zweiteres bleibt ein Unterfangen und ist zeitlich begrenzt.

16 Eric Hobsbawm, *The Age of Extremes. The Short Twentieth Century 1914-1991*, London 1994; Ders, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München - Wien 1995; Ludger Kühnhardt, *Revolutionszeiten. Das Umbruchjahr 1989 im geschichtlichen Zusammenhang*, München 1994.

2.1

Entwicklungslabor und Experimentierfeld zur Verfeinerung der Kategorien von Max Weber¹⁷

Wenn man sich auf ein mehrstufiges Modell mit einer subnationalen (lokal-regionalen), einer nationalen und einer zwischenstaatlichen (international-supranationalen) Ebene analog zu den Begriffen Region/Regionalisierung, Nation/Nationalisierung, Inter- und Supranationalisierung sowie einer globalen Ebene (Globalisierung) verständigt, so kann für vergleichbare historische Phänomene auf den unterschiedlichen Ebenen von teils analog-parallelen und teils differierenden Erscheinungen, teils gleichgerichteten und teils entgegengesetzten Strömungen, aber auch von teils gleichzeitigen und teils ungleichzeitigen, verfrüht und verspätet einsetzenden Prozessen ausgegangen werden.

„Regionalgeschichte“ ist ein geschichtstheoretisches Entwicklungslabor und methodisches Experimentierfeld. Aufgrund ihres Quasi-Status als „Oppositionswissenschaft“ zur eher traditionellen Heimatkunde entwickelte sie explizit methodisch innovatorische Züge.“ Progressive“ Regionalgeschichte versuchte sich von „konservativer“ Landesgeschichte abzugrenzen. Sie will keine zuordnungs- und aneignungsfähige Geschichte einer „heilen Welt“ präsentieren. „Regionalgeschichte“ konstituierte sich im programmatischen Sinne durch Hinterfragung von Autoritäten als Emanzipation von althergebrachter Sicht und daraus resultierenden konventionellen Denk- und Arbeitsweisen.¹⁸ Da sie keine

„Progressive“
Regional-
geschichte“
versus
„konservative“
Landesgeschichte

17 Eine Reihe hier genannter Aspekte und Gedanken findet sich am Beispiel der Tiroler Regionalgeschichte, ausgeführt in meinem Beitrag „Regionale“ Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume“. Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung, in: *Geschichte und Region/Storia e regione. Zeitschrift der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte*, Bozen/Rivista del Gruppo di ricerca per la storia regionale, Bolzano 1 (1992), Heft 2, 85-120.

18 Siehe hierzu Carl-Hans Hauptmeyer (Hrsg.), *Landesgeschichte heute*, Göttingen 1987, und den ausgewogenen Beitrag von Reinhard Stauber, *Regionalgeschichte versus Landesgeschichte? Entwicklung und Bewertung von Konzepten der Erforschung von „Geschichte in kleinen Räumen“*, in: *Geschichte und Region/Storia e regione. Jahrbuch der Arbeitsgruppe Regionalgeschichte*, Bozen/Annuario

„Herrschaftsgeschichte“ bieten will, rückt sie auch einfache Menschen bzw. Personengruppen in den Blickpunkt, die bisher kaum Beachtung fanden, wie soziale Unterschichten oder Frauen. Das geschieht nicht nur mittels offizieller Dokumente oder „klassischer“ Landesregierungsakten, sondern auch mit Tagebüchern, Privatkorrespondenzen oder mit Photoalben einfacher Leute, die Alltagsgeschichtliches zutage fördern.¹⁹ Neben Geschichte auf Tonträgern hat zuletzt vor allem die sogenannte „Visual History“, d.h. Bild-, Photo- und Filmgeschichte, an Stellenwert gewonnen. Vielfältige mentalitäts- und sozialhistorische Aufschlüsse liefert hierbei der „Methodenmix“, die Verknüpfung von Bildgeschichte mit „Mündlicher Geschichte“. Durch Befragung von Photo-Eigentümern oder der abgebildeten Personen entwickelte sich eine neuartige Form der „Erzählenden Bildgeschichte“. Visual History kann so also in Form von Bild- und Videoeinsatz als Türöffner für Oral History verwendet werden.²⁰

„Region“ als Konstrukt einer Erkenntnistheorie

„Region“ wurde und wird in der Landesplanung und Raumordnung als Begriff verwendet. Sie ist „ein nach der Wirtschafts- und Sozialstruktur in sich unterschiedliches, jedoch funktional zusammengehöriges Gebiet“. Den Kern einer Region kann eine großstädtische Verdichtung ausmachen. Die Grenzen einer Region sind nur selten mit Verwaltungsgrenzen identisch. Regionen überziehen das Staatsterritorium überlappend und greifen darüber hinaus – ganz im Unterschied zu den Stadt-

del Gruppo di ricerca per la storia regionale, Bolzano 3 (1994), 227-251, und das exzellente weiterführende Literaturverzeichnis 252-260.

- 19 Arno Gisinger, Private Projektionen. Eine Sammlung von Familienbildern aus den 60er Jahren, in: Franz Mathis/Wolfgang Weber (Hrsg.), Vorarlberg. Zwischen Fußach und Flint, Alemannentum und Weltöffentlichkeit (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, hrsg. v. Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Robert Kriechbaumer, Schriftenreihe der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6/4), Wien - Köln - Weimar 2000, 583-596.
- 20 Oral History systematisch-wissenschaftlich zu betreiben, stellt ein unverwechselbares Spezifikum für Teile der Zeitgeschichtsforschung dar. Zu ihrer Problematik: Ronald J. Grele, Ziellose Bewegung. Methodologische und theoretische Probleme der Oral History, in: Lutz Niethammer (Hrsg.) unter Mitarbeit von Werner Trapp, Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“ (Suhrkamp Taschenbuch, Wissenschaft 490), Frankfurt/Main 1985, 195-220.

regionen.²¹ Im Sinne einer modernen Regionalgeschichte wird „Region“ als Konstrukt einer Erkenntnistheorie begriffen, die ideen- und mentalitätsgeschichtlich ermitteln kann, welche Faktoren „regionales Bewußtsein“ oder spezifisches Denken in überschaubaren Räumen bedingen. Hierbei können landläufige Ideologeme und Identitäten analysiert und deren Funktion als Träger von Sinnstiftungsversuchen hinterfragt werden.²²

Geschichtsdidaktiker wie Karl Pellens sprechen von einer „Geschichte des Nahraums“.²³ Ein vergleichbares Selbstverständnis verkörpert eine „Geschichte überschaubarer Räume“, die auf Lebensverhältnisse und Erfahrungswelten mittlerer Größenordnungen, nachbarschaftlicher Einheiten und kleinerer Umfelder wie ländlichen, städtischen und lokalen oder kleinster Bereiche, etwa Familien, Vereinen und Einzelpersonen, Rücksicht nimmt. Bemerkenswerte Impulse zur modernen Regionalgeschichte gingen hierbei seit den neunziger Jahren von Bozen aus mit der „Arbeitsgruppe Regionalgeschichte/Gruppo di ricerca per la storia regionale“ und ihrem Periodikum, inzwischen Jahrbuch *Geschichte und Region/Storia e regione*²⁴ sowie den „Dornbirner Ge-

Nahraum oder
übersehbarer
Raum

21 Westermann Lexikon der Geographie, hrsg. im Auftrag des Georg Westermann Verlages von Wolf Tietze, Bd. III L-R, Braunschweig 1973, 981.

22 Vgl. hierzu meinen Beitrag „Wir Tiroler sind nichts Besseres, aber etwas Besonderes sind wir schon.“ Aspekte der politischen Identitätsbildung in Tirol 1945-1995, in: Robert Kriechbaumer (Hrsg.), Liebe auf den zweiten Blick. Landes- und Österreichbewußtsein nach 1945 (Schriftenreihe der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6), Wien - Köln - Weimar 1998, 203-260, hier 205.

23 Karl Pellens, Regionalgeschichte im Geschichtsunterricht Oberschwabens heute und morgen. Bedeutung, Medien und Methoden, in: *Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik* Vol. 18 (1997), No 2, 97-101.

24 Eine erste Tagung der seit Anfang 1990 bestehenden Arbeitsgruppe unter dem Titel „Regionalgeschichte: Geschichte welcher Region?“ fand im Dezember 1991 statt. Vgl. als Beispiel für bisherige Publikationen: Die Grenzen der Provinz - I limiti della provincia: *Geschichte und Region/Storia e regione* 1 (1992), Heft 1; Raumbilder - Immagini e modelli: *Geschichte und Region/Storia e regione* 1 (1992) Heft 2; achtundvierzig/achtundsechzig - quarantotto/sessantotto: *Geschichte und Region/Storia e regione* 7 (1998); Faschismus in der Provinz - Fascismo in provincia: *Geschichte und Region/Storia e regione* 8 (1999); zuletzt Tirol - Trentino eine Begriffsgeschichte/semantica di un concetto: *Geschichte und Region/Storia e regione* 9 (2000).

3.1

Vom Sinn, Nutzen und von vertanen Chancen einer modernen Nationalgeschichte und zur Erweiterung der Kategorien Max Webers

Kein Geschichtswerk hat im Österreich der neunziger Jahre so viel Interesse in und außerhalb der Fachwelt ausgelöst wie das Buch „Der lange Schatten des Staates“ von Ernst Hanisch.⁵⁹ Die Auseinandersetzung wurde teils heftig, teils überspitzt geführt. Die Kernthese lautete, daß die österreichische Gesellschaft von einer „Untertanenkultur“, hoher Gläubigkeit in die Herrschaft sowie einem starken Bewußtsein von der Unabänderlichkeit der Dinge gekennzeichnet war. Diese Generalidee entwickelte der Autor ausgehend von den Formationsperioden Barock (Hierarchisierung und Feudalisierung) und Josephinismus (Aufklärung durch Verordnung von oben und Modernisierung), d.h. vom frühmodernen Staat, der Kirche und der Monarchie bis zur „regressiven Modernisierung“ (Zwischenkriegs- und NS-Zeit) zum „Rückbruch“ (1945) und zur „Schwäche“ der österreichischen „civil society“ (Zweite Republik).⁶⁰

„Der lange Schatten des Staates“

Ein scharfsinniger Kritiker wie Hans Heiss hat angemerkt, daß mit Hanisch' Werk eine österreichische Sonderwegsdebatte eröffnet worden sei, die wie „ein nachholendes Vexierbild der deutschen Debatte und zur Weber-These des Zusammenhangs von Kapitalismus und protestantischer Ethik“ wirkte.⁶¹ Letztere ist bekanntlich längst widerlegt.⁶²

Ein österreichischer Sonderweg?

59 Ernst Hanisch, *Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert* (Österreichische Geschichte 1890-1990, hrsg. v. Herwig Wolfram), Wien ²1995.

60 ÖZG-Redaktion, *Der lange Schatten der Historiographie oder: Barocke Aufklärung. Ernst Hanischs „Der lange Schatten des Staates“*. Eine Kritik, in: *Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften* 6 (1995), Heft 1, 85-118, und die Replik von Hanisch, Anklagesache: Österreichische Gesellschaftsgeschichte, in: ebd., 457-466.

61 Hans Heiss, in: *Der Schlern* 69 (Juli 1995), Heft 7, 430-434; Ders., in: *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), 821-827, hier 823.

62 Zum Themenkomplex „Protestantische Ethik und Geist des Kapitalismus“ siehe kritisch den bezüglich verschiedener Topoi der Geschichtsbetrachtung erfrischend-ikonoklastischen Essay von Franz Mathis, *Gemeinplätze - nicht nur in der Alten Geschichte*, in: Peter W. Haider/Robert Rollinger, *Althistorische Studien im Spannungsbereich*

Tatsächlich beendete 1955 die Bundesrepublik Konrad Adenauers mit der erlangten inneren Souveränität den „deutschen Sonderweg“ durch eine „wertorientierte innen- und außenpolitische Westintegration“.⁶³ Dabei fragt sich, ob Österreich den „deutschen Sonderweg“ mit seiner Politik nach 1955 fortgesetzt hat und nur mit Hilfe dieses special way made in Austria (Westorientierung und Neutralität statt Westintegration und NATO-Mitgliedschaft) seine Identitäts- und Nationsbildung finden konnte.

Neben Max Weber gehören v.a. Hans-Ulrich Wehler und Jürgen Kocka zu den geistigen Vätern des Hainisch-Buchs. Es fragt sich jedoch, ob die Kategorien im Selbstverständnis von Weber, umgewandelt in Arbeit (=Wirtschaft), Macht (=Politik/Herrschaft) und Sprache (=Kultur), trotz aller Variierungen, Kombinationen und Modifikationen für die gesteigerte Komplexität des Geschehens nach 1945 ausreichen. Um nur drei markante Beispiele für relevante Kategorien zu nennen, die in seinem Werk keine adäquate Berücksichtigung mehr fanden: *Erstens* die *Supranationalität* bzw. teilsupranationale Integrationsformen, die erst im Westeuropa der fünfziger Jahre mit Montanunion (EGKS) und Europäischer Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) institutionelle Verankerung erfuhren,⁶⁴ *zweitens* das wachsende Sensorium für die historische Rolle von Geschlechterfragen bedingt

Begrenztheiten
herkömmlicher
Kategorien

Neue Kategorien

feld zwischen Universal- und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Franz Hampl zum 90. Geburtstag am 8. Dezember 2000, Stuttgart 2001, 97-111, hier 99-101.

- 63 Möller, *Zeitgeschichte - Fragestellungen, Interpretationen, Kontroversen*, 14. Der forcierte „proletarische Internationalismus“ der DDR wird auch als eine „Art Sonderweg“ begriffen. So Heinrich August Winkler im Interview „Die Sonderwege sind zu Ende“, in: *Der Spiegel* 40/2000, 85-89, sowie in dem Artikel „Ende aller Sonderwege“, in: *Der Spiegel* 24/2001, 168-180; siehe auch Wilfried Loth. Von der „Dritten Kraft“ zur Westintegration. Deutsche Europa-Projekte in der Nachkriegszeit, in: Franz Knipping/Klaus-Jürgen Müller (Hrsg.), *Aus der Ohnmacht zur Bündnismacht. Das Machtproblem in der Bundesrepublik Deutschland 1945-1960*, Paderborn - München - Wien - Zürich 1995, 57-83; Ulrich Lappenküper, Ein besonderes Verhältnis: Konrad Adenauer und Frankreich (1949-1963) (Rhöndorfer Hefte/Publikationen zur Zeitgeschichte Heft 4), Bad Honnef 1997.
- 64 Vgl. zur theoretischen Grundlage und zu interdisziplinären Perspektiven von Supranationalität: Guido Thiemeyer, Supranationalität als Novum in der Geschichte der internationalen Politik der fünfziger Jahre, in: *Journal of European Integration History* Vol. 4 (1998), Nr. 2, 5-21, hier 6-10.

durch das ab den siebziger Jahren stärker einsetzende *Frauenbewußtsein* und *drittens* das der Geschichtswissenschaft erst in jüngerer Zeit voll zum Bewußtsein gekommene Thema voller Unwägbarkeiten: *Globalisierung*.⁶⁵ Sie machen neue inhaltliche Fragestellungen und methodologische Herausforderungen sowie die Begrenztheiten herkömmlicher Kategorien deutlich. Selbstverständlich sind „Herrschaft“, „Wirtschaft“ und „Kultur“ weiterhin sinnvolle Analyse-Kategorien und daraus ableitbare Derivatfunktionen möglich. Aber völlig neuartige Phänomene wie vergemeinschaftete Politikformen, wechselseitige Wahrnehmungen und Verhaltensformen der Geschlechter im Ringen um gesellschaftlich-institutionellen Einfluß und politische Machtausübung, wachsende Vernetzungen und Abhängigkeiten von Wirtschaftsgroßräumen und Kulturkreisen, transnationale Kooperationen nicht nur von herkömmlichen politischen Parteien, sondern auch von Interessengruppen wie der Non-Governmental Organizations (NGOs) sowie die Neuverteilung von Produktion, Arbeit und Steuern, die den klassischen Territorialstaat sowie regionale und nationale Identitäten immer unschärfer, optionaler, fragwürdiger, ja obsolet erscheinen lassen – sie haben verdeutlicht, daß nicht nur feinfühliger, sondern auch griffiger und damit neue Erfassungs- und Analyse-Instrumente erforderlich sind. Überspitzt formuliert, war Hanischs Buch schon bei seinem Erscheinen „veraltet“, da es vornehmlich die „erste Moderne“ reflektierte und Entwicklungen der beiden letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wenn, dann nur mehr streifte.

Auf diesen Umstand verweist indirekt auch die jüngere Debatte um die sogenannte „zweite Moderne“. In der ersten gehörten Menschen einem Territorialstaat an, in ihren Rechten und Pflichten waren sie territorial gebunden. Im Selbstverständnis des Weltbürgers der „zweiten Moderne“ verliert die parlamentarisch begründete Demokratie an Substanz. Während die Gestaltungsmacht grenzüberschreitender supranationaler Politik, der Wirtschaft und Medien ohne hinreichende demokratische Legitimation wächst, lockern und lösen sich die vorher genannten Bindungen auf. Es bilden sich zunehmend transnationale Lebensformen und Identitäten,

Die
„zweite Moderne“

65 Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus - Antworten auf Globalisierung, Frankfurt/Main 1998⁵.

4.1

Kontinuität und Wandel in den internationalen Beziehungen seit 1945 und das Vorurteil von der „Diplomatiegeschichte“

In den internationalen Beziehungen¹⁶⁸ haben von 1945 bis 2000 auffallende Veränderungen stattgefunden. Wie immer bestimmten Aspekte der Kontinuität und des Wandels¹⁶⁹ gleichzeitig das Geschehen. Es ist ein beträchtlicher Zuwachs von Akteuren in Form von neuen Staaten, internationalen (regierungsamtlichen und nicht-regierungsamtlichen) Organisationen sowie trans- oder multinationalen Unternehmen festzustellen. Die Staatlichkeiten haben im Europa der achtziger und neunziger Jahre durch die Europäische Kommission, übernationale Firmen, diverse *pressure groups* und die Vertreter der Regionen an politischem Einfluß und gesellschaftlicher Bedeutung verloren.¹⁷⁰

Zunahme
von Akteuren

In der Debatte um das angebliche Ende der Nationalstaaten im Zeichen der Internationalisierung, Europäisierung und Globalisierung der Politik werden allerdings wesentliche Aspekte übersehen: *Erstens* sind im Zuge der Entkolonialisierung in den fünfziger und sechziger Jahren, *zweitens* im Kontext des Zusammenfalls der UdSSR 1991 und *drittens* im Zuge des Balkan- bzw. Jugoslawienkrieges seit 1991 viele neue Staaten entstan-

Das Ende des
Nationalstaats?

168 Vgl. zu den grundlegenden Theorien und gängigen Thesen: Volker Rittberger (Hrsg.), *Theorien der internationalen Beziehungen. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven* (Politische Vierteljahrschrift, Sonderheft 21/1990) und Opladen 1995; Manfred Knapp, *Transatlantische Beziehungen. Die USA und Europa zwischen gemeinsamen Interessen und Konflikt* (Veröffentlichungen des Studienkreises Internationale Beziehungen 3), Stuttgart 1990; Johan Baylis/Steve Smith (Hrsg.), *The Globalization of World Politics. An Introduction to International Relations*, Oxford - New York 1997, und zuletzt Thomas W. Smith, *History and International Relations* (Routledge Advances in International Relations 9), London 1999.

169 Siehe hierzu das bereits in der 15. Ausgabe erschienene Periodikum *Continuity and Change. A journal of social structure, law and demography in past societies* (hrsg. v. Lloyd Bonfield, L. R. Poos, Philipp Schofield, Richard Wall) Vol. 15 (2000).

170 Volker Borschier (Hrsg.), *State-Building in Europe. The Revitalization of European Integration*, Cambridge University Press 2000.

den. Der Nationalstaat kann also keinesfalls als Auslaufmodell gesehen, ja er muß als begehrtes Produkt bezeichnet werden. Er hatte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geradezu Konjunktur. Mit der offiziell verkündeten Beendigung des Kalten Krieges durch die Charta von Paris (1990), dem Zusammenbruch des real existierenden Kommunismus in Mittel- und Osteuropa sowie im Hinblick auf neue Minderheitenkonflikte hat *viertens* eine Renationalisierung eingesetzt, die z.T. auch als Reaktion auf den als übermäßig forciert empfundenen europäischen Integrationsprozeß (Maastricht, Amsterdam, EURO) in Westeuropa u.a. durch die Zunahme nationalistischer und rechtspopulistischer Tendenzen erkennbar ist. All dies spricht nicht für die Schwäche von Nationalismus und Nationalstaat, sondern für deren Überlebensfähigkeit, Resistenz und Vitalität. Er selbst bleibt, wenn auch eingeschränkter wirksam, weiterhin als handlungsfähiger und schwer ersetzbarer Akteur bestehen.¹⁷¹

Zunahme der
Interdependenz

Das internationale System veränderte und verändert sich durch eine Zunahme der Interdependenz.¹⁷² War in den Beziehungen in den sechziger und siebziger Jahren eine verstärkte Internationalisierung auch durch regionale Organisationen (EG, OECD, KSZE) festzustellen, so wurde diese in den achtziger und neunziger Jahren durch Globalisierungsmomente (Umwandlung der KSZE in die OSZE, die WTO als Nachfolgerin des GATT, Wandel der UNO durch wesentlich geringeren Rückgriff auf das Vetorecht der Ständigen Mitglieder im Sicherheitsrat, d.h. Einstimmigkeitsvoten, und Neustrukturierung der NATO) ergänzt und verstärkt.

„Diplomatie-
geschichte“

Es ist bereits an anderer Stelle gesagt worden, daß eine Geschichte der internationalen Beziehungen – an der es jenseits der Organisationsgeschichte in weiten Bereichen noch fehlt – eine besondere Chance hat, zur Erforschung der Entwicklung der Globalisierung beizutragen. „Diplomatiegeschichte“ wird aufgrund mangelnder Kenntnis immer wieder im Sinne einer Geschichte der „Staatsmänner“¹⁷³ pejorativ als Ausfluß des „Historis-

171 Vgl. hierzu auch Paul Kennedy, In Vorbereitung auf das 21. Jahrhundert, Frankfurt/Main 1996, 162 ff.

172 Vgl. grundlegend hierzu Robert O. Keohane/Joseph S. Nye, Power and Interdependence: World Politics in Transition, Boston 1977.

173 Vgl. als ein solches Beispiel: Henry A. Kissinger, Die Vernunft der Nationen. Über das Wesen der Außenpolitik, Berlin 1994.

mus“ gesehen – ohne dessen komplexen Gehalt zu differenzieren und die wissenschaftsgeschichtliche Leistung zu reflektieren¹⁷⁴ –, mit altmodischen positivistischen Methoden assoziiert und auf politische Geschichte reduziert. Dabei sollte sich schon herumgesprachen haben, daß sich die „Diplomatiegeschichte“ bzw. die Geschichte der „internationalen Beziehungen“ als Teildisziplin der Geschichtswissenschaften bzw. der Zeitgeschichte ohnedies mit Außenhandelspolitik, Binnenwirtschaft, wechselseitigen Wahrnehmungen auf politischer, ökonomischer, gesellschaftlicher und kultureller Ebene, der Wechselwirkung zwischen äußerer und innerer Politik, politischen Kulturen, (Selbst- und Fremd-)Bildern, Mentalitäten und Identitäten beschäftigt. Es ist daher durchaus möglich, eine Gesellschafts- und Identitätsgeschichte der Außenpolitik und der internationalen Beziehungen zu schreiben.¹⁷⁵

4.2

Ohne ERP keine EWG: Ein Plädoyer für die Erweiterung der kerneu- päischen Perspektive

Es ist ein Kennzeichen der globalisierten Welt, daß sich zwischen nationalem Staat und globalem Markt regionale Freihandelszonen und Wirtschaftsblöcke bilden, die noch nicht zwingend das Ende des Nationalstaates be-

„Gemeinsame
europäische
Geschichte“

174 Für differenzierte Analysen: Herbert Schnädelbach, Philosophie in Deutschland 1831-1933, Frankfurt/Main 1983; Jörn Rüsen, Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt/Main 1993; Annette Wittkau, Historismus. Zur Geschichte des Begriffs und des Problems, Göttingen 1994²; Otto Gerhard Oexle, Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Studien zur Problemgeschichte der Moderne (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 116), Göttingen 1996.

175 Vgl. Wolfram Kaiser, Globalisierung und Geschichte. Einige methodische Überlegungen zur Zeitgeschichtsschreibung der internationalen Beziehungen, in: Guido Müller (Hrsg.), Deutschland und der Westen. Festschrift für Klaus Schwabe zum 65. Geburtstag, Stuttgart 1998, 31-48, hier 32, 40-41, 46. Als konkretes Beispiel sei genannt Robert Frank, La hantise du déclin. Le rang de la France en Europe, 1920-1960. Finance, défense et identité nationale, Paris 1994; zuletzt konzeptionell und methodisch bilanziert wie profiliert: Wilfried Loth/Jürgen Osterhammel (Hrsg.), Internationale Geschichte. Themen - Ergebnisse - Aussichten (Studien zur Internationalen Geschichte 10), München 2000.

5.1

Was ist eigentlich Globalisierung und wie ist sie zu kategorisieren?

Zeithistoriographie sollte mit Superlativen vorsichtig sein. Ulrich Beck gebraucht im Zusammenhang mit „Globalisierung“ eine Reihe von solchen Steigerungsformen – jedoch nicht zu Unrecht: Es sei das „am seltensten definierte, wahrscheinlich mißverständlichste, nebulöseste und politisch wirkungsvollste (Schlag- und Streit-) Wort der letzten, aber auch kommenden Jahre“.²⁴⁵ Der neuartige Terminus sei insgesamt zu vage und unpräzise, als daß er sich zur wissenschaftlichen Analyse eigne, lautet ein anderes Urteil.²⁴⁶ Nüchtern-systematische Analysen sind bisher eher die Ausnahmen.²⁴⁷

Begriff der
Superlative

Tatsächlich hat der Begriff viel Unruhe erzeugt und Konfusion geschaffen. Wir haben es *erstens* mit einem besonders merkwürdigen terminologischen Phänomen zu tun. Das Wort ist bereits in aller Munde, ohne daß hinreichend klar geworden ist, ob v.a. im ökonomischen Bereich und in welchem Ausmaß überhaupt Globalisierung existiert.²⁴⁸ Dabei ist Globalisierung für Wirtschaftshistoriker wie Knut Borchardt kein Phänomen unserer Zeit, ja an sich ein alter Hut.²⁴⁹

Unbekannte
Ausmaße

Fest steht *zweitens*, daß es sich weder um ein in allen denkbaren Facetten umfassendes, noch um ein

245 Beck, Was ist Globalisierung?, 42.

246 Aloys Prinz/Hanno Beck, Politische Ökonomie der Globalisierung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 23/99, 11-16, hier 15; ob die begriffliche Alternative mit „Weltweitisierung“ mehr Klarheit zu schaffen vermag, erscheint zweifelhaft, vgl. Alfred Grosser, Deutschland in Europa, Weinheim - Basel ²1998, 16.

247 Weiterführend ist der problemorientierte Beitrag von Roland Robertson, The Contemporary Debate about Globalization and Globality: Pivotal Issues. Keynote speech at the 4th Biannual Austrian Conference on Contemporary History '99, May 28th, Graz, Austria, in: Lechner/Seiler (Hrsg.), *Zeitgeschichte*.AT. 4. Österreichischer Zeitgeschichtetag '99, 394-401.

248 Vgl. die Diskussion zwischen Paul Hirst/Grahame Thompson auf der einen und Jonathan Perraton/David Goldblatt/David Held/Anthony McGrew auf der anderen Seite, in: Ulrich Beck (Hrsg.), *Politik der Globalisierung*, Frankfurt/Main 1998.

249 Geschichte(n) der Globalisierung. Festvortrag [Knut Borchardt] anlässlich des 65. Geburtstages von Dekan John-ren Chen, in: *sowimonitor* Juni 2001, S. 6.

vollständig integriertes Phänomen handelt. Globalisierung weist Grenzen auf.²⁵⁰

Globalisierung ist kein neuartiges Phänomen

Trotz der quantitativ größten (Zwangs-)Migrationen in der Geschichte im 20. Jahrhundert ist die weltweite Mobilität des Faktors Arbeit bislang relativ gering geblieben. Ein Blick zurück in die Geschichte zeigt: sie war schon viel stärker, und aufgrund fehlender Einreisebeschränkungen, Zuwanderungsquoten und Diskriminierungen nach Herkunftsländern die Mobilität der Arbeitskräfte zwischen 1880 und 1910 größer als heute. Der europäische Arbeitsmarkt war integrierter als gemeinhin bekannt ist. Es wird schon von einem „globalen Arbeitsmarkt“ um 1900 gesprochen (Jeffrey Williamson).²⁵¹ Die Nationalökonomien sind zwar näher zusammengedrückt, sie bilden aber noch keinen geschlossenen Weltmarkt, auch ein globaler Kapitalmarkt fehlt nach wie vor. Empirische Nachweise fehlen: Globalisierung scheint sich in vielen Fällen nur als halbe Wahrheit oder sogar als Phantom zu erweisen.²⁵² Ihre Inhalte und Substanz sind gar nicht so originell wie sie wirken, ihre heutigen Erscheinungsformen, Verwendungs- und Gebrauchsmöglichkeiten (verbilligter Massenkonsum, Sekundenschnelligkeit und geringer technischer Aufwand) hingegen schon.

Janusköpfigkeit des Phänomens

Die Janusköpfigkeit des Phänomens besteht darin, daß es Modethema, Verwirrungstifter, Kampfbegriff und Mythos zugleich ist. Sehen die einen darin eine verhängnisvolle Gefahr für die Menschheit, die in Horror-szenarien („Ende der Demokratie“, „Globalisierungsfalle“, „Diktatur des Weltmarktes“, „Terror der Ökonomie“ oder „Turbo-Kapitalismus“)²⁵³ und Thomas Hobbes'

250 Elmar Altvater/Birgit Mahnkopf, Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster 41999.

251 Jeffrey Williamson, The Evolution of Global Labor Markets since 1830. Background Evidence and Hypothesis, in: *Explorations in Economic History*, Bd. 32 (1995), S. 141 ff.

252 Aloys Prinz/Hanno Beck, Politische Ökonomie der Globalisierung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 23/99, 11-16, hier 12.

253 Vgl. Jean-Marie Guéhenno, *La fin de la démocratie*, Paris 1993; Hans-Peter Martin/Harald Schumann, *Die Globalisierungsfälle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand*, Reinbek bei Hamburg 91997; Viviane Forrester, *Der Terror der Ökonomie*, Wien 1997; Elmar Altvater/Frigga Haug u.a., *Turbo-Kapitalismus: Gesellschaft im Übergang zum 21. Jahrhundert*, Hamburg 1997; John Gray, *Die falsche Verheißung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen*, Frankfurt/Main 2001.

Leviathan endet, so die anderen eine Chance zur Sicherung des hohen Lebensstandards und die Möglichkeit der Wohlstandsmehrung (westlicher) Industriegesellschaften.²⁵⁴ Inzwischen werden bereits die Folgen der Globalisierung als negative Erscheinungen gewertet und gegen diese die Chancen der Regionalisierung als positive Alternative beurteilt.²⁵⁵

Mit Blick auf alle Extrempositionen erweist sich Globalisierung als ein äußerst komplexer und sehr ambivalenter Prozeß, der unterschiedliche Handlungsalternativen zuläßt.²⁵⁶ Es ist kein Wunder, daß eine „Geschichte der Globalisierung“ noch nicht vorliegt.²⁵⁷ Es gibt allerdings schon ein Periodikum und ein biographisches Lexikon.²⁵⁸

Versuchen wir Annäherungen, Charakterisierungen und Kategorienbildungen der jüngeren und jüngsten Erscheinungsformen von Globalisierung: Auf der gesellschaftlichen Ebene wirken sich schwindende Distanzen, Exterritorialisierungen der Räume, Betroffenheiten angesichts weltweiter Ereignisse durch omnipräsente Massenmedien und weltweite Demokratisierungsbestrebungen aus; auf der ökonomischen wachsender Einfluß internationaler Finanzmärkte, globale Industrieinvestitionen, Mobilität von Kapital, Produktion und internationa-

Unterschiedliche
Handlungs-
alternativen

Kategorien-
bildungen

254 Vgl. Andreas Kartschmar, *Globalisierung. Ängste. Fakten. Positionen. Dossier* (working paper 6 der Julius Raab-Stiftung), Wien 1999, 33-47 und die Zusammenfassung 48-49.

255 Manfred Ritter/Klaus Zeitler, *Armut durch Globalisierung. Wohlstand durch Regionalisierung*, Graz - Stuttgart 2000.

256 Jürgen Hoffmann, *Ambivalenzen des Globalisierungsprozesses. Chancen und Risiken der Globalisierung*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 23/99, 3-10, hier 3 ff.

257 Stefan Lippert, *Globalisierung als zeitgeschichtliches Problem*. Zu neuerer Literatur (I, II), in: *Historische Mitteilungen* 11 (1998), 141-152; ebd., 12 (1999), 296-302, hier 296; siehe auch Dietmar Rothermund, *Globalgeschichte, Weltgeschichte, Universalgeschichte*, in: *Beiträge zur historischen Sozialkunde* (Sondernummer Neue Entwicklungen in der Geschichtswissenschaft: Universalgeschichte-, Welt- und Globalgeschichte) 28 (1998), Sondernummer, 4-10.

258 *Zeitschrift für Weltgeschichte* (ZWG). Interdisziplinäre Perspektiven, hrsg. v. Hans-Heinrich Nolte, 1 (2000), Heft 1 mit einem Beitrag von Johan Galtung zum Thema „Welt-, Global-, Universalgeschichte und die gegenwärtige Historiographie“. Die Zeitschrift erscheint zweimal jährlich; *Biographisches Lexikon zur Weltgeschichte*. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hrsg. v. Otfried Dankelmann, Johannes Glasneck, Ralf Kessler, Inge Kircheisen, Hartmut Rüdiger Peter und Walter Zöllner unter Mitarbeit von Andreas Girbardt, Ulf Hartmann und Monika Lücke, Frankfurt/Main 2001.

kaum thematisiert, wie mit „christlichen“ Parteien außerhalb des traditionellen katholischen und protestantischen Bereichs umzugehen wäre. Interessant erscheint, daß die (westlichen) christlichen Parteien offenbar die Gegensätze zwischen Katholiken und Protestanten recht gut bewältigt haben – aber wie sieht das im orthodoxen Bereich aus?

6.3

**„Euroregionen“ im Zeichen von
Binnenmarkt und Globalisierung am
Beispiel von „Tirol-Südtirol-
Trentino“**

Als ein Ergebnis der intensivierten europäischen Integration im Zeichen des „Binnenmarkt“-Konzepts und der sich anbahnenden Entstehung neuer Ballungsräume ist die von Innsbruck, Bozen und Trient in den neunziger Jahren propagierte „Europaregion“ zu sehen, welche in der Eröffnung eines eigenen Verbindungsbüros von Tirol, Südtirol und dem Trentino 1995 in Brüssel als sichtbarer Niederschlag regionalpolitischer Lobbyismen ihren Ausdruck fand.³⁵⁹

Regionalisierung
als Produkt forcierter
Integration

Dieses Projekt hatte historische Vorläufer in Form (a) des 1949 zwischen Österreich und Italien auf Betreiben der Handelskammern in Innsbruck, Bozen und Trient geschlossenen kleinen Vertragswerks „Accordino“ für einen erleichterten Verkehr von Waren, die für die Alpenregion charakteristisch sind (Obst, Wein), (b) der den spezifischen Raum übergreifenden „Arbeitsgemeinschaft der Alpenländer“ (ARGE ALP) 1972, die Hand in Hand mit (c) parlamentarischen Kooperationen, dem Zweier- (Innsbruck/Bozen), Dreier- (Innsbruck/Bozen/Trient) und Vierer-Landtag (Tirol-Südtirol-Trentino-Vorarlberg) ging.

Historische
Vorläufer

359 Michael Gehler, Selbstbestimmung, geistig-kulturelle Landeseinheit, Europaregion? Die Tiroler Südtirolpolitik 1945-1998, in: Ders. (Hrsg.), Tirol. „Land im Gebirge“: Zwischen Tradition und Moderne (Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945, hrsg. v. Herbert Dachs/Ernst Hanisch/Robert Kriechbaumer, Schriftenreihe der Dr.-Wilfried-Haslauer-Bibliothek 6/3), Wien - Köln - Weimar 1999, 569-728, hier 680-682, 689.

Exkurs

Interregionale
grenzüberschrei-
tende Formen der
Zusammenarbeit

Diesen interregionalen grenzüberschreitenden Formen der Zusammenarbeit waren auf der Ebene der zwischenstaatlichen Beziehungen vertrauensbildende und entspannungspolitische Schritte vorausgegangen: 1948 regelten Österreich und Italien das dornige Deutschlandoptanten-Problem (1939-1943) und die damit verbundene Möglichkeit des Wiedererwerbs der italienischen Staatsbürgerschaft für die Südtiroler Umsiedler oder jener im Lande Verbliebener, die die deutsche Staatsbürgerschaft erworben hatten. 1969 wurde der Provinz Bozen mit „Paket“ und „Operationskalender“ ein Autonomiestatut in Aussicht gestellt, das am 20. Januar 1972 in Kraft trat und weitaus substantieller als die erste Autonomieregelung von 1948 ausfallen sollte. Durch das Pariser Abkommen zwischen Karl Gruber und Alcide De Gasperi vom 5. September 1946 – eine Art Ersatzlösung für die nicht verwirklichte Selbstbestimmungsforderung – sollte Österreich in weiterer Folge in die Rolle einer Art Schutzmacht für die Südtiroler hineinwachsen. Dessen Zustimmung zur römischen Südtirolpolitik hing wiederholt von europa- bzw. integrationspolitischen Konstellationen ab. Österreich und Tirol waren nicht Teil der sich immer weiter entwickelnden Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, Südtirol gehörte durch die italienische EWG-Gründungsmitgliedschaft (1957/58) aber schon von Anfang an dem europäischen Integrationsprozeß an, der auch für die Alpenrepublik immer attraktiver werden sollte. Italien hob sein 1967 wegen des Bombenterrors in Südtirol eingelegtes Veto gegen den österreichischen EG-Assoziierungsantrag auf, als Wien seine Zustimmung zur historischen Kompromißlösung von 1969 gab. Rom erteilte in weiterer Folge seine Zustimmung zu den Freihandelsabkommen Österreichs mit der EGKS und EWG 1972 (in Kraft 1973).³⁶⁰

Globales Forum für
Konfliktlösung

20 Jahre später sollte dann der bilaterale Zündstoff weitgehend beseitigt werden. Nach der Internationalisierung der Südtirolfrage vor der UNO 1960/61 stellte die

³⁶⁰ Günther Pallaver, *L'erba del vicino. Italien - Österreich. Nachbarn in Europa*, in: Gehler/Steininger (Hrsg.), *Österreich und die europäische Integration 1945-1993*, 226-266; umfassender: Michael Morass/Günther Pallaver (Hrsg.), *Österreich/Italien. Was Nachbarn voneinander wissen sollten*, Wien 1992.

vor dem globalen Forum im Jahre 1992 erfolgte Streitbeilegung eine Zäsur für diese Alpenregion dar.³⁶¹

Nachdem Wien eingelenkt und vor den Vereinten Nationen den seit mehr als 30 Jahre währenden zwischenstaatlichen Konflikt für beendet erklärte hatte, gab Rom grünes Licht für Österreichs EU-Beitrittsabsichten. Die Attraktivität des „Binnenmarkt“-Programms förderte die österreichische Konzessionsbereitschaft. Für ambitionierte Regional- und Autonomiepolitiker in Innsbruck, Bozen und Trient drohte damit eine politische Wertminderung und Zurückstufung. Die Südtirolfrage war nun nämlich politisch kein großes bilaterales, geschweige denn ein europäisches oder internationales Thema mehr.

Die Attraktivität des „Binnenmarkt“-Programms

Wurde in den fünfziger und sechziger Jahren „Europa“ noch als südtirolpolitische Hoffnung, ja als die einzige Chance begriffen, Bewegung in die festgefahrenen Fronten von Autonomiegewährung und -verweigerung zu bringen, so müssen sich heute die regionalen politischen Eliten die Frage gefallen lassen, wenn sie sich diese nicht bereits schon selbst gestellt haben, ob Schutzbestimmungen für die Südtiroler Bevölkerung überhaupt noch notwendig sind bzw. ob in einem einheitlichen und zunehmend homogener werdenden europäischen Rechtsraum eine am nationalstaatlichen Prinzip orientierte klassische Territorialautonomie nicht inzwischen als Anachronismus anzusehen ist. War „Europa“ seinerzeit für die Autonomiebestrebungen der Südtiroler förderlich, so stellt sich heute die Frage, inwieweit der Integrationsprozeß in seinem fortgeschrittenen Stadium dem Anliegen abträglich ist. Im Zeichen der „Vier Freiheiten“ des „Binnenmarktes“ (Freiheit der Personen, Waren, des Kapitals und der Dienstleistungen) und des EUROs ist die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Berechtigung der Autonomie innerhalb der Europäischen Union nicht nur zu diskutieren, sondern diese vor dem gewandelten Hintergrund wohl auch neu zu definieren. Diese heikle Aufgabe ist vermutlich nur korrespondierend mit der Verabschiedung einer Charta für den Europäischen Minder-

Die Unvereinbarkeit von Autonomie und Integration

361 Michael Breisky, Das Südtirolproblem. Eine Bestandsaufnahme zum Beginn der neunziger Jahre, in: *Österreichisches Jahrbuch für Politik* 1990, Wien - München 1991, 647-676; Ludwig Steiner, Südtirol: Abschluß des „Autonomie-Paketes“, in: *Österreichisches Jahrbuch für Politik* 1992, Wien - München 1993, 787-823; Steininger, Südtirol im 20. Jahrhundert, 541-551, hier 544-545.

heitenschutz zu lösen. Diese müßte dann allerdings auch für alle EU-Mitgliedsstaaten verbindlich sein. 15% der Unionsbevölkerung lebt heute in einer Minderheitensituation. Mit der anvisierten EU-„Osterweiterung“ wird sich diese Konstellation noch zuspitzen, was auf wachsenden Handlungsbedarf schließen läßt.

Demonstrationsmittel nach außen und nach innen

Zurück zum Fallbeispiel: Das regionalpolitische Selbstbewußtsein war Anfang der neunziger Jahre im Tiroler Alpenraum bereits so stark angewachsen, daß der Vertrag von Maastricht, der regionale Vertretungen im sogenannten „Ausschuß der Regionen“ (AdR) vorsah, bei seinem Inkrafttreten 1993 sogleich als Chance begriffen wurde. Um keine souveränitätspolitischen Angriffsflächen zu bieten und nationalstaatliche Vorbehalte zu provozieren, wurde auf Tiroler Seite die Gestaltung des alten wie neuen Vorhabens „Europaregion“ im Rahmen der lokalen Handels- bzw. Wirtschaftskammern konkretisiert. Dabei handelte es sich um ein Demonstrationsmittel zum Zwecke der politischen Selbstbehauptung nach außen mit identitätsstiftender Funktion nach innen.³⁶²

Reaktion auf die Entstehung neuer Ballungsräume auf europäischer und globaler Ebene

Das Thema „Europa der Regionen“ war eine pragmatische Reaktion auf die Entstehung neuer wirtschaftlicher Ballungsräume auf übergeordneter europäischer und globaler Ebene, diente aber auch als Mittel der symbolischen Politik und zur Verschleierung realer Machtverhältnisse, nämlich der drohenden Bedeutungslosigkeit und der verengten Handlungsspielräume einer Südtirolpolitik, die sich nicht mehr nur nationalen und zwischenstaatlichen, sondern mehr denn je auch überstaatlichen, multilateralen, europäischen und globalen Rahmenbedingungen unterzuordnen gezwungen sah. Die „Europaregion“ ist weder Ausdruck eines pangermanistischen Revisionismus (wie Gegner in unrealistischer Wahrnehmung unterstellten), noch konkreter Ausweg zur regionalen Machtsteigerung, sondern Hinweis auf die Machtlosigkeit „überschaubarer Räume“ (Bundesländer, Grenzregionen, Städte und Gemeinden) im Zeichen der Globalisierung, aber auch mit Blick auf die

362 Gehler, Selbstbestimmung, geistig-kulturelle Landeseinheit, Europaregion?, 667-690, hier 680-690.

äußerst unterentwickelte regionalpolitische Dimension in der EU.³⁶³

Interessanterweise war zwischen Innsbruck, Bozen und Trient die äußere Form der interregionalen Kooperation weit mehr umstritten als der innere Wesenskern und die inhaltliche Funktion des Unternehmens. Im Bereich Landwirtschaft, v.a. bei den Bergbauern, Tourismus, Transit und in Energiefragen gibt es gemeinsame Interessen und Problemlösungsversuche. Das Projekt „Europaregion“ Tirol, zuletzt „euregio Tirol, Südtirol-Alto Adige, Trentino“ genannt, blieb allerdings bisher hinter den teilweise hochgesteckten Erwartungen diesseits und jenseits des Brenners zurück. Der wirtschaftliche Austausch läßt noch zu wünschen übrig. Mit Inkrafttreten des Schengener Abkommens fielen zwar auch die Grenzkontrollen zwischen Österreich und Italien, die Abschaffung der Schlagbäume am Brenner am 1. April 1998 hat die künstlich geschaffene Grenze in den Köpfen aber noch nicht beseitigen können. Sie bildet nach wie vor eine mentale Hürde zwischen den mittlerweile unterschiedlich ausgeprägten Identitäten in Nord-, Ost- und Südtirol.³⁶⁴

Die „Europaregion“ erweist sich bisher auch als Kopf ohne Körper. Ein Statut regelt zwar inzwischen die Kooperation des Landes und der beiden Provinzen, im Bewußtsein der Bevölkerung ist das Anliegen jedoch nicht präsent, geschweige denn verankert.³⁶⁵

Mit welcher Hypersensibilität der Zentralstaat Italien den Tiroler Lobbyismus in Brüssel beargwöhnte, wurde erkennbar, als der römische Verfassungsgerichts-

Die Effekte halten sich in Grenzen

Eine Kopfgeburt

Italienisches Mißtrauen

363 Ebd.; Gehler, „Wir Tiroler sind nichts Besseres, aber etwas Besonderes sind wir schon“, 251-254.

364 Vgl. das Kapitel „Nation Südtirol“? bei Hans Heiss, Regionale Zeitgeschichten. Zur Differenzierung der zeithistorischen Forschung Tirols und Südtirols seit 1986, in: Nationalismus und Geschichtsschreibung/Nazionalismo e storiografia, *Geschichte & Region/Storia e regione* 5 (1996), 267-312, hier 285-291, sowie Christoph Hartungen von Hartungen, Neue Identität durch Grenzziehungen? Die Südtiroler nach Errichtung der Brenner-Grenze, in: *Materialien zur Geschichtsdidaktik* 4 (1997), H. 1, 22-47, hier 28-32, v.a. 32-35 und 35-39. Zu Osttirol vgl. Martin Kofler, der zweite Landesteil. Die „Sonderregion“ Osttirol in der politischen Arena seit 1945, in: Michael Gehler (Hrsg.), Tirol. „Land im Gebirge“, Wien - Köln - Weimar 1999, S. 729-822.

365 Rainer Nick/Günther Pallaver, *Jenseits von Grenzen. Tirol - Südtirol - Trentino. Die Europaregion aus der Sicht der Bevölkerung*, Innsbruck 1998.

hof nach einer Beschwerde der Regierung zu ermitteln begann. Die Initiative der sich in ihrer außenpolitischen Souveränität beeinträchtigt fühlenden und Sezessions-tendenzen befürchtenden Regierung in Rom ging letztlich ins Leere. Im Sinne des sich immer stärker bahnbrechenden EU-Rechts endete der Streit zwischen Rom und den widerspenstigen Regionalisten zugunsten der Landeshauptleute von Trient und der Autonomen Provinz Bozen. Die Regionalpolitiker wissen allerdings, daß noch viel Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung notwendig ist. Im wirtschaftlichen Bereich sind z.B. mit einer Lehrstellenbörse, Lehreraustausch, größerer Mobilität auf dem Arbeitsmarkt (unter Voraussetzung der Zweisprachigkeit) und auf dem kulturellen Sektor durch Landesausstellungen ansatzweise Kooperationserfolge erkennbar.³⁶⁶

Das euregio-
Projekt auf der
Weltausstellung

Das Projekt „euregio Tirol, Südtirol-Alto Adige, Trentino“ wurde im Jahre 2000 auf der Weltausstellung in Hannover präsentiert, in den heimischen Medien als „Flop“ bezeichnet, in den internationalen jedoch gut besprochen. Die Initiatoren wollten aber bewußt irritieren und mit der „Enge“ des Landes und der „Offenheit“ der Welt spielen.³⁶⁷

Regionalisierung:
Beitrag zur Ent-
schärfung histo-
risch-belasteter
Grenzbeziehungen

Das hier vorgestellte Beispiel macht deutlich, daß Regionalisierung im Kontext der Normalisierung bilateraler Beziehungen der Zusammenarbeit und dem Zusammenhalt in der Europäischen Union förderlich und ein sinnvoller Beitrag zur Entschärfung historisch-belasteter Grenzbeziehungen sein kann. Die schrittweise Lösung der Südtirolfrage verlief nicht nur auf der zwischenstaatlichen, sondern auch auf der interregionalen Ebene. Dieser Prozeß beschleunigte sich infolge wachsender Handelsliberalisierung und Internationalisierung. Im Kontext der Globalisierung wirkte der Grenz- und Minderheitenkonflikt zunehmend anachronistisch. Seine Beseitigung war unvermeidlich, die Überwindung na-

366 Gehler, „Wir Tiroler sind nichts Besseres, aber etwas Besonderes sind wir schon“, 242-245; [Beat Amann], „Landesgrenzen als Barrieren. Europa-Region Tirol - ein Projekt ohne Erfolge“, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 7. 7. 1999.

367 Benedikt Erhard, Heimatbilder in Bewegung, Von der „Euregio“ bis zu den „Interventionen“ in Stams: Die Diskrepanz zwischen Tiroler Selbst- und Fremdwahrnehmung, in: *Tiroler Tageszeitung*, 30. 9./1. 10. 2000; zur Geschichte der Weltausstellungen: Wolfram Kaiser, Die Welt im Dorf. Weltausstellungen von London 1851 bis Hannover 2000, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B 22/23, 2000, 3-10.

tionalistischer, pantirolischer und faschistischer Konzepte dafür unabdingbare Voraussetzung. Inwieweit Südtirol als Muster für andere europäische Minderheitenfragen dienen kann, ist jedoch fraglich.³⁶⁸

Die „Europaregion“, so scheint es, wird mehr von Tiroler und Trentiner als von Südtiroler Seite angestrebt. Es gibt für die Autonome Provinz Bozen auch kaum ökonomische Zwänge oder andere Antriebsfaktoren. Sie ist eine der wenigen Regionen in Europa, in der es so gut wie keine Arbeitslosigkeit gibt. Diese Konstellation basiert auf einer Unzahl von kleinen und mittleren Unternehmen, Kleingewerbetreibenden und v.a. Handwerkern, von Gastwirten und Gastronomen bis zu mittelständischen Industrieunternehmen, die auch exportorientiert sind und den Tourismus stets aufs neue ankurbeln. Ein erheblicher Teil des Erfolgs und der Leistungskraft dieser Region hängt mit der massiven Subventionspolitik durch Italien und dem nach wie vor boomenden Fremdenverkehr, v.a. aus Deutschland, zusammen. So gesehen hat es vor allem die römische Zentralregierung in der Hand, was aus der „Europaregion“ noch wird.

Tourismus
als Motor

Es hängt aber auch von der Wirtschaftsstrukturpolitik der „Autonomen Provinz Bozen“ ab. Die Südtiroler Landesregierung scheint allein und damit einseitig auf die beiden Erfolgskomponenten des Wohlstands südlich des Brenners zu setzen, nämlich den vornehmlich deutschen Tourismus und die staatliche Unterstützung aus Rom. Global orientierte Firmen wie Leitner aus Sterzing (Liftanlagen), Durst aus Brixen (Optik/Präzisionsgeräte) und Loacker auf dem Ritten (Konfekt- und Süßwaren) sahen sich zuletzt veranlaßt oder gezwungen, außerhalb der engen Provinzgrenzen zu expandieren, weil eine großzügigere Unterstützung durch die eher landwirtschafts- und handwerksorientierte Regionalpolitik nicht gegeben war. Kann sich aber Südtirol und die Autonome Provinz Bozen im Zeichen der Globalisierung ein Abwandern ihrer global agierenden Unternehmen auf Dauer leisten? Die Antwort wird noch zu geben sein. Dieser Abschnitt sollte als Fallbeispiel für neue Aspekte

Tourismus als
Wohlstandsgarant?

368 Hans Heiss, Der ambivalente Modellfall: Südtirol 1918-1998, in: Sozialgeschichte und soziale Bewegungen in Italien 1848-1998: Forschungen und Forschungsberichte/Mitteilungsblatt des Instituts zur Erforschung der europäischen Arbeiterbewegung (IGA), Bochum (1998), Heft 21, 225-241.

der Regionalisierung in Zeiten der Internationalisierung, Europäisierung und Globalisierung von Wirtschaft und Politik dienen, aber auch anregend für vergleichende Regionengeschichten sein.³⁶⁹

6.4 Firmengeschichten und Unternehmenskooperationen im Spiegel von globalem Wandel, Managerbiographien, Börsengurus und new economy

Am Beispiel biographischer Analysen von Vorstandsvorsitzenden, Finanzchefs, Börsenspekulanten und Firmendirektoren lassen sich verschiedene Internationalisierung- und Globalisierungstendenzen von Unternehmen³⁷⁰ gut fokussieren. Dafür gibt es einige Beispiele.

(a) Sukzessiver Aufstieg zur Internationalität

Der Lebensweg des späteren BASF-Finanzchefs Rolf Magener gibt aufschlußreiche Einblicke in den Aufbruch der Badischen Anilin- und Sodafabrik in die Internationalität. Sohn einer russischen Mutter und eines deutschen Vaters, der in Rußland als Kaufmann tätig war, trat er nach dem Studium der Betriebswirtschaft und Promotion in Frankfurt/Main 1935 in Berlin in den damals größten Chemiekonzern der Welt, die IG Farben, ein. Er wurde auf eine große Reise bis China und 1938

369 Vgl. zuletzt Andreas Moritsch (Hrsg.), *Alpen-Adria. Zur Geschichte einer Region*, Klagenfurt 2001.

370 Zur theoretischen Grundlage der bisherigen Unternehmenshistoriographie siehe Toni Pierenkemper, *Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse* (Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte 1), Stuttgart 2000; für Österreich bisher siehe Franz Mathis, *Big Business. Österreichische Großunternehmen in Kurzdarstellungen*, Wien 1987 und Ders., *Bis Business in Österreich II. Wachstum und Eigentumsstruktur der österreichischen Großunternehmen im 19. und 20. Jahrhundert. Analyse und Interpretation*, Wien 1990.

(Dies gilt für alle Formen des Zeitgeistes.) Dabei empfahl er vor allem „mehr Gelassenheit“ in Zukunftsfragen.⁴²⁶

Mißbrauchte
Zeitgeschichte

Zeitgeschichte darf sich weder von Stimmungen des Augenblicks betören, noch beim Vergleichen sich den Blick für Unterschiede verstellen, geschweige denn für billige tagespolitische Vorteile einspannen oder gar für das schnellebige und vordergründige Geschäft der Parteipolitik mißbrauchen lassen. Sie muß allerdings auf aktuelle politische Herausforderungen rasch reagieren und fundierte Antworten verständlich formulieren können, bevor der Zug der Zeit abgefahren ist. Dazu zählt die Thematik „Globalisierung“.

7.2

Globalisierung als Chance für (Zeit-)Geschichtsschreibung im dynamischen Mehrebenensystem

Globalisierte
Geschichts-
betrachtung

Das neu erscheinende Phänomen der Globalisierung macht eine grundsätzliche Bereitschaft erforderlich, festgelegte Positionen zu problematisieren und verengte Blickwinkel zu öffnen. Dabei gilt es, eurozentrierte Sichtweisen zu überwinden, die ihnen zugrundeliegenden nationalstaatlichen Standpunkte zu hinterfragen und gegebenenfalls auch aufzugeben. Austrozentriertes Forschen und Schreiben wird gewiß weiterhin möglich, im Zeichen einer internationalen und globalisierten Geschichtsbetrachtung aber kaum mehr zielführend, geschweige denn gefragt sein. Allein der Blick auf überstaatliche Prozesse, internationale Entwicklungen und die Kenntnis von globalen Phänomenen erleichtert das Schreiben regionaler und nationaler Aspekte der Geschichte. Diesbezügliche Hemmungen werden damit eher beseitigt, weil vieles auf regionaler wie nationaler Ebene verständlicher wird als bisher. Bezieht man die zusätzlichen Aspekte in die jeweilige geschichtswissenschaftliche Darstellung ein, kann sie nur profitieren. Dieser Gewinn wird den zusätzlichen Aufwand rechtfertigen.

⁴²⁶ So geäußert beim Forum Alpbach, zit. n. *Die Presse*, 18. 8. 2000.

Das Wissen um internationale Trends und spezifische Globalisierungseffekte ermöglicht außerdem weitere Perspektiven, neue Einsichten und zusätzliche Deutungsmöglichkeiten für nationale und regionale Geschichtsschreibung. Eine Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert aus der Sicht ausländischer Beobachter, d.h. die Sicht des „Eigenen“ durch das „Fremde“, oder eine Geschichte Österreichs aus der Feder eines nicht-österreichischen Historikers würde wahrscheinlich zu anderen Ergebnissen führen als aus der internen Sicht. Ein Beispiel hierfür sind Lonnie R. Johnsons Monographien über die Geschichte Österreichs und über Zentraleuropa.⁴²⁷ Außenstehende sind in der Regel „unvoreingenommener“. Österreichische Historiker sollten – wie in anderen Ländern längst üblich – auch über die Geschichte anderer Nationen und Staatlichkeiten schreiben.⁴²⁸ Das würde nicht nur zur Überwindung austrozentrierter Nabelschau, sondern auch zur Zurücknahme von Überspitzungen und Einseitigkeiten führen. So kritisch die Zeitgeschichte auch ist und sein soll, so wenig selbstkritisch ist sie mitunter. Europäische und internationale Vergleiche relativieren mitunter empört und aufgeregt betrachtete Dinge automatisch. Das haben Vergleiche einfach so an sich.

Die Wahrnehmung und zunehmende Bedeutung der Internationalisierung der Staatenbeziehungen in den sechziger und siebziger Jahren, der Europäisierung in den achtziger Jahren und der Globalisierung in den neunziger Jahren weckte alte, schlummernde regionale Traditionen, ließ neues regionales Bewußtsein entstehen, mitunter auch Regionalismus wachsen sowie den Wettbewerb zwischen Regionen steigen, was insgesamt zu ihrer Aufwertung und Profilierung führte.

Effekte, die „von oben nach unten“ wirken, scheinen unübersehbar, wobei Ausgangspunkte der wechselseitigen Wirkungen und Ursprünge der Abhängigkeiten nicht immer eindeutig zu bestimmen und historisch

427 Lonnie R. Johnson, *Introducing Austria. A Guide of Sorts*, Wien 1987; Ders., *Central Europe*, New York – Oxford 1996.

428 Norman Davies, *Heart of Europe. A short History of Poland*, Oxford - New York ²1986; Wilfried Loth, *Geschichte Frankreichs im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1995; Jürgen Elvert, *Geschichte Irlands*, München ²1996. Eine der löblichen Ausnahmen ist Walter Rauscher, *Hindenburg, Feldmarschall und Reichspräsident*, Wien 1997. Rauscher arbeitet derzeit an einer vergleichenden Untersuchung zu Hitler und Mussolini.

nachweisbar sind. Streng regulative Staatswesen scheinen Voraussetzungen oder gar Bedingungen für regionale Integration bzw. Regionalisierung zu sein. Im Gegensatz dazu steht die allgemein anerkannte Tatsache, daß Globalisierungsprozesse in Staaten Deregulierung fördern. Derartig Widersprüchliches zu verstehen und aufzulösen, ist aus historiographischer Perspektive notwendig, wobei es die These zu überprüfen gilt, ob Globalisierung (mehr oder weniger) gegen die Integration von (Welt-)Regionen arbeitet, wenn sich der Konkurrenzdruck verschärft.

Wechsel der
Raumbezüge

Im Zeichen einer globalisierten Zeitgeschichte wird ein wachsendes Bewußtsein für verschiedene Ebenen historischer Prozesse und ein ständiger Wechsel der Raumbezüge notwendig. Geschichtsschreibung muß in der Lage sein, Ereignisse und Strukturen auf mehreren Raumebenen zu reflektieren und diese entsprechend zu kontextualisieren. Das ist nichts Neues und wird im Schulunterricht längst praktiziert. Das größere Ganze wird viel besser verständlich, wenn überschaubarere, untergeordnete und kleinräumigere Einheiten in die Betrachtung einbezogen werden. Schwieriger wird es allerdings, diese Postulate in der Geschichtsforschung einzulösen. Hierfür ist eine variantenreiche und konsensfähige Raumbegriffsbildung erforderlich, die simultane Entwicklungsstränge einzubeziehen gestattet. Die klassische lateinische Gliederung „locus-regio-globus“ reicht nicht mehr aus. Territorialstaaten, Handels- und Wirtschaftsräume sowie Militärblöcke gehören zu neueren und erweiterten Varianten. Neben territorialen Räumen sind in traditioneller Form historische, geographische, ethnische und in neuer innovatorischer Funktion mentale, kulturelle und zuletzt virtuelle Räume zu benennen. Die Entwicklung des historischen Raumbegriffs ist also vorangeschritten und dynamischer geworden. Ein wichtiges didaktisches Prinzip, „vom Nahen zum Fernen“, ist durch die neuen Medien schon relativiert, wenn nicht außer Kraft gesetzt worden. Im jungen Leben des Schülers und Studierenden sind und bilden wohl aber auch weiterhin „Nähe“ und „Nachbarschaft“ die Erfahrungsbasis.⁴²⁹

429 Pellens, Regionalgeschichte im Geschichtsunterricht Oberschwabens, 97.

Das hier präsentierte Mehrebenensystem soll keinesfalls starr und schematisch im Sinne eines einfachen „vom Nahen zum Fernen“ oder „von oben nach unten“ aufgefaßt werden, was sich aus der Gliederung dieser Darstellung vielleicht ergeben könnte. Es ist dynamisch zu interpretieren, die wechselseitigen Verschränkungen und gegenläufigen Tendenzen sind zu begreifen und herauszuarbeiten, so daß diese zu einer Verwischung und Auflösung imaginärer und konstruierter Raumebenen sowie zur Bildung von Mischzonen und neuen vernetzten Räumen führen können. Der typisch-immanente Charakter von historischen Räumen, seien sie tendenziell geschlossen und separiert, mehr horizontal-integriert oder eher horizontal-vertikal verschränkt, d.h. voll integriert, bleibt zu bestimmen. Eine multidimensionale Darstellung, basierend auf einer Mehrebenen-Betrachtung simultaner Vorgänge, macht nicht nur alternative historische Handlungsoptionen und ebenso alternative historiographische Ansätze erforderlich, sondern erhöht auch die methodologischen Anforderungen. In vereinfachter didaktisch wohlaufbereiteter Form sind sie im idealtypischen Schulunterricht längst gang und gebe. Geschichtsforschung kann daher von der Schuldidaktik viel lernen und sie für eine profilierte, bisher leider weitgehend unterentwickelt gebliebene eigene Hochschuldidaktik nutzen.

Bildung von Mischzonen und vernetzten Räumen

Die Geschichtsschreibung von Regionen und Nationen hat langanhaltende, quellengesättigte und bilanzierend-synthetisierende Forschungsleistungen hervorgebracht. Erinnerung sei nur an Studien von Eric Hobsbawm oder George L. Mosse.⁴³⁰ Internationalisierungen und Globalisierungen im modernen Sinne haben hingegen erst eine junge Geschichte und besitzen daher noch keine ausgeprägte Historiographie, obwohl globale Phänomene in Ansätzen schon mit der Verbreitung des Hellenismus durch das Römische Weltreich, der Verbreitung des Christentums, den Entdeckungsreisen, dem Orienthandel, Johannes Gensfleisch zum Gutenberg, dem Urvater der Medien, u.a. zu greifen sind, mit den industriellen Revolutionen und ihren technischen Innovatio-

430 Vgl. z.B. Eric J. Hobsbawm, Nationen und Nationalismus. Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/Main 1991; George L. Mosse, Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich (Reihe Campus 1075), Frankfurt/Main - New York 1993.

nen ihre Fortsetzung fanden und mit dem Kolonialismus, Imperialismus und zuletzt auch in der Politik der Supermächte und ihren globalisierten Wirtschaftsorganisationen und Militärblöcken gipfelten.

Das Ende des
Einzelkämpfers

Die Globalisierung stellt eine der größten Herausforderungen für die Zeitgeschichtsforschung und -schreibung dar, wobei die Gefahr besteht, daß sie sich dabei übernimmt und überhebt.⁴³¹ Da sich Globalisierung primär in den Bereichen Welthandel, Finanz- und Kapitalmärkte sowie Kommunikationstechnologie abspielt und noch relativ wenig auf der politischen Ebene, ist eine Um- bzw. Neuorientierung der Forschungspraxis in erster Linie hinsichtlich nationalökonomischer, finanzpolitischer, weltwirtschaftlicher, völkerrechtlicher und computertechnologischer Zusatzkenntnisse erforderlich. Immer komplexere Fragestellungen und umfangreichere Quellencorpora und daraus resultierend wachsende methodologische Problemstellungen machen Synergieeffekte zur existentiellen Forschungspraxis und Teamarbeit zur Pflicht. Der Einzelkämpfertypus wird sich in einer globalisierten Welt der Geschichtsforschung kaum oder nur mehr schwer durchsetzen können. Daher stellt sich zu Recht die Frage, inwiefern das universitäre System im deutschsprachigen Raum – mit Diplomarbeit, Dissertation und Habilitation, die den Weg des Einzelarbeiters vorzeichnen und geradezu festschreiben – auch vor diesem Hintergrund nicht hoffnungslos veraltet ist. Forschungskonferenzen, Projektteams und Sammelwerke sind nicht zufällig immer häufiger anzutreffen. Sehr komplexe internationale oder globale Themenstellungen können von einer Person alleine auch nicht erfaßt, analysiert und interpretiert werden. Aus der Not zur Bildung von Projektteams gilt es die Tugend zur multiarchivischen Arbeit und interdisziplinären Kooperation⁴³² zu machen – keine neue Forderung, aber im Zeichen der Globalisierung unumgebar. Wolfram Kaiser empfiehlt „Mut zum fachlichen Dilettantismus im besten, angelsächsischen Sinne sowie die Beschäftigung mit Fragestel-

431 Dieser Eindruck war phasenweise bei den Vorträgen beim Welthistorikertag in Oslo zu gewinnen.

432 Kaiser, Globalisierung und Geschichte, 46.

lungen und Methoden benachbarter Disziplinen“.⁴³³
Dem ist zuzustimmen.⁴³⁴

Eine sozialwissenschaftliche und gesellschaftsgeschichtsbewußte Zeitgeschichtsforschung mit außenpolitischen, internationalen und globalen Dimensionen ist also forcierenswert. Die Sensibilisierung für didaktische Fragestellungen und Steigerung der Vermittlungskompetenz erscheinen als zwingende Notwendigkeiten. Die Einstellung, daß man sich dieser als „randständig“ eingestuften Anliegen nicht annehmen müsse, ist erschreckend. Hervorhebenswert sind dagegen gezielte Anstrengungen zur Wissenschaftspopularisierung und Erwachsenenbildung⁴³⁵ – ein Betätigungsfeld mit Zukunft.

Ein Mißverständnis gilt es zu vermeiden: Lokal-, Regional- und Nationalgeschichtsforschung sind keineswegs etwas Verwerfliches bzw. nicht mehr erforderlich oder förderenswert – vor solchen Trugschlüssen ist zu warnen,⁴³⁶ zumal es auf diesen Ebenen zahlreiche Wissensdefizite gibt, die für internationale und globale Prozesse erkenntnisfördernde Voraussetzungen sind –, aber ihre Bedeutung ist im Lichte übergeordneter Fragestellungen, internationaler Entwicklungen und von Globalisierungseffekten zu betrachten und in die jeweiligen Geschichtsdarstellungen einzubeziehen.

Sensibilisierung für
didaktische Frage-
stellungen

Lokal-, Regional-
und
Nationalgeschichte
als Voraussetzung
für Globalisierung

7.3

Verschärfte Sachzwänge: Die universitäre Zeitgeschichte in der Krise

Die genannten Herausforderungen kommen für die zeitgeschichtliche Zunft nicht gerade zu einem günstigen Zeitpunkt. Sie steht im Bann der „Postmoderne“ der

Im Banne der
Postmoderne

433 Ebd., 33.

434 Obwohl der Dilettantismus „einen leichten Beigeschmack von Ungründlichkeit“ habe und der „Meisterschaft oder Kennerschaft“ entgegenstehe, ist er „gleichwohl mit Stümperei nicht identisch“. „Dilettantieren [sic!]“ sei „etwas aus Liebhaberei treiben, ohne vom Fach zu sein“. So hieß es bereits sehr schön formuliert in: Meyer's Konversationslexikon, Bd. 4, Leipzig - Wien 1890, 975. Diesen Hinweis danke ich Helmut Alexander.

435 Siehe das Periodikum des Österreichischen Volkshochschularchivs in Wien *Spurensuche* 11 (2000), H. 1-2.

436 Vgl. hierzu Christian Meier, Die Welt der Geschichte und die Provinz des Historikers, in: *Geschichte und Gesellschaft* 15 (1989), 147-163, hier 162.

A

Abs, Hermann Josef 165
 Adenauer, Konrad 40, 90f., 212
 Aly, Götz 141
 Ambrose, Stephen E. 117
 Angerer, Thomas 45, 68
 Ardelt, Rudolf G. 11
 Ash, Timothy Garton 216
 Atatürk, Kemal Pascha 178

B

Backes, Uwe 179
 Beck, Ulrich 42, 109, 119
 Beer, Siegfried 67
 Behrendt, Walter 94
 Benz, Wolfgang 179
 Berkhouwer, Cornelis 94
 Betz, Hans-Georg 180
 Bischof, Günter 49, 69
 Blocher, Christoph 178
 Böhler, Ingrid 70
 Borchartd, Knut 109
 Bossi, Umberto 178
 Botz, Gerhard 51
 Boulanger, Georges 178
 Boutros-Ghali, Boutros 122
 Bracher, Karl-Dietrich 47
 Breitschwerdt, Werner 166
 Bruckmüller, Ernst 57, 59
 Brunner, Otto 143
 Buffet, Warren 171
 Bukey, Evan Burr 140
 Burger, Rudolf 138
 Busek, Erhard 191

C

Carsten, Francis L. 140
 Catterall, Peter 204
 Chirac, Jacques 105, 215
 Colombo, Emilio 94
 Conze, Werner 141, 142f.
 Crespo, Enrique Barón 94

D

Dankert, Pieter 94
 De Gasperi, Alcide 94, 158, 212
 De Gaulle, Charles 102, 105, 178
 Delors, Jacques 93, 121, 212
 Derrida, Jacques 206
 Dollfuß, Engelbert 59, 178

Doriot, Jacques 178
 Drimmel, Heinrich 47
 Durnwalder, Luis 178
 Duvieusart, Jean 94

E

Ecevit, Bülent 125
 Eckert, Andreas 190
 Ehrenburg, Ilja 178
 Elvert, Jürgen 142f.
 Erhard, Ludwig 170

F

Finkelstein, Norman 138
 Fischler, Franz 127
 Fontaine, Nicole 94
 Fukuyama, Francis 10
 Furler, Hans 94

G

Geertz, Clifford 207
 Gehlen, Arnold 206
 Glotz, Peter 170
 Goebbels, Joseph 178
 Goldhagen, Daniel J. 190
 Gorbatschow, Michail 91
 Gruber, Karl 158

H

Haider, Jörg 51, 127, 178, 180f., 191
 Haffa, Thomas 167f.
 Hallstein, Walter 93
 Hamann, Brigitte 140
 Hanisch, Ernst 39-45, 205
 Hänsch, Klaus 94
 Harding, Leonhard 190
 Hautmann, Hans 58
 Heideking, Jürgen 68
 Heiss, Hans 39
 Hitler, Adolf 56, 62, 140, 178
 Hobbes, Thomas 110
 Hobsbawm, Eric 125, 195
 Huemer, Peter 126
 Huntington, Samuel P. 11
 Huter, Franz 144

I

Iriye, Akira 117
 Irving, David 139

J

Jackson, Michael 112
 Jaurès, Jean 178
 Jedlicka, Ludwig 142f.
 Jenkins, Roy 93
 Johnson, Lonnie R.
 Judt, Tony 139, 214, 216
 Junne, Gerd 30f.

K

Kaiser, Wolfram 196
 Kershaw, Ian 140, 191
 Kindleberger, Charles W. 79
 Kirch, Leo 168
 Klaus, Josef 47, 53
 Klepsch, Egon A. 94
 Knight, Robert 51
 Kocka, Jürgen 40
 Kohl, Helmut 212
 Komlosy, Andrea 26, 33
 Körner, Theodor 48
 Kostolany, Andre 171
 Kreisky, Bruno 44f., 57, 61, 178
 Kunschak, Leopold 48

L

Lamy, Pascal 185
 Lappin, Eleonore 58
 Leemans, Victor 94
 Leggewie, Claus 179f.
 Lehnert, Jean Paul 33
 Le Pen, Jean-Marie 178
 Leopold II., König von Belgien 134
 Link, Werner 121
 Loth, Wilfried 80
 Lueger, Karl 178
 Luža, Radomir 140
 Lyotard, Jean-François 42, 206

M

Machlup, Fritz 79
 Macmillan, Harold 102
 Magener, Rolf 164
 Malfatti, Franco L. 93
 Mansholt, Sicco L. 93
 Marshall, George C. 149ff.
 Martino, Gaetano 94
 Mathis, Franz 172
 Mauch, Christof 68
 Milberg, Joachim 169

Milward, Alan S. 80, 137
 Mitterrand, François 212
 Mitterauer, Michael 58
 Mock, Alois 45
 Monnet, Jean 212
 Moravcsik, Andrei 103
 Mosse, George L. 195
 Mussolini, Benito 178
 Myrdal, Karl Gunnar 79

N

Nolte, Ernst 22

O

Oberkofler, Gerhard 144
 Olah, Franz 178

P

Pauley, Bruce F. 140
 Paulmann, Johannes 217
 Pelinka, Anton 69
 Pella, Giuseppe 94
 Pellens, Karl 19
 Pflimlin, Pierre 94
 Piccoli, Michel 191
 Piper, Ernst 138
 Plumb, Sir Henry 94
 Poher, Alain 94
 Poujade, Pierre 178
 Predöhl, Andreas 79
 Prodi, Romano 93
 Pulzer, Peter G. 140

Q

Qualtinger, Helmut 51

R

Ranke, Leopold 10
 Rathkolb, Oliver 68
 Rey, Jean 93
 Reuter, Edzard 165
 Reuter, Ernst 165, 172
 Riegler, Walter 60
 Robinson, Mary 114
 Robles, José María Gil 94
 Röpke, Wilhelm 79
 Rothfels, Hans 13f.

S

Sandgruber, Roman 58
 Santer, Jacques 93
 Scelba, Mario 94
 Schieder, Theodor 141ff.
 Schmale, Wolfgang 34
 Schmidl, Erwin A. 56
 Schönberg, Arnold 61
 Schönhuber, Franz 178, 180
 Schrempp, Jürgen 167
 Schuman, Robert 94, 212
 Soros, Georges 171f.
 Spaak, Paul Henri 94, 212
 Spann, Othmar 221
 Spénale, Georges 94
 Spinelli, Altiero 212
 Srbik, Heinrich Ritter von 143
 Steinacker, Harold 143
 Stourzh, Gerald 49
 Strauß, Botho 198, 219
 Strauß, Franz Josef 178

T

Taylor, A.J.P. 137
 Thälmann, Ernst 178

Thorn, Gaston 93
 Truman, Harry S. 152
 Turner, Tina 112

V

Veil, Simone 94

W

Wagnleitner, Reinhold 117, 152
 Waldheim, Kurt 44, 48f., 51
 Wallenberg, Raoul 137
 Wallnöfer, Eduard 178
 Wandruszka, Adam 144
 Weber, Max 17, 21, 39f.
 Wehler, Hans-Ulrich 40
 Weinzierl, Erika 175
 White, Hayden 207
 Williamson, Jeffrey 110
 Wolffsohn, Michael 138
 Wood, Gerald 26

Z

Zöllner, Erich 87